Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 46

Artikel: Der Menschheit kühnstes Abenteuer : die erste Weltumsegelung durch Magellan [Fortsetzung]
Autor: Zweig, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752042

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stefan Zweig:

Der Menschheit kühnstes Abenteuer

Die erste Weltumsegelung durch Magellan

4. Fortsetzung

Copyright 1937 by Herbert Reichner Verlag, Wien - Leipzig - Zürich

Daß auch Magellan vom ersten Tage an bei dem Anblick dieser gigantischen Wassermassen vollkommen in der Gewißheit lebte, hier die erträumte Durchfahrt gefunden zu haben, erweist die Hartnäckigkeit, mit der er hier und gerade hier den «paso» sucht. Ganze fünfzehn Tage verbringt oder vielmehr verliert er an der La Plata-Mündung mit vergeblicher Suche. Kaum daß der Sturm, der sie gleich bei der Ankunft überfallen, nur ein wenig nachläßt, teilt Magellan die Flotte. Die kleineren Schiffe werden den vermeintlichen Kanal nach Westen (in Wahrheit stromaufwärts) geschickt. Die zwei großen Schiffe dagegen steuern gleichzeitig quer über die Mündung des La Plata nach Süden, um auch in dieser Richtung den Durchlaß genau auszukundschaften. Bittere Enttäuschung jedoch! Nach fünfzehn Tagen erregten Wartens in «Montevidi» leuchten endlich die Segel der zurückkehrenden Schiffe. Aber keine Wimpel wehen freudig am Mast und die Kapitäne bringen niederschmetternden Bescheid: diese riesige Wasserstraße, die sie selbst voreilig für den gesuchten Kanal gehalten, sei nichts anderes als ein ungewöhnlich gewaltiger Strom mit süßem Wasser, den man zum Gedenken Juan de Solis', der hier gleichfalls den Weg nach Malacca gesucht und statt dessen den Tod gefunden, vorläufig Rio de Solis tauft (erst später wird man ihn Rio La Plata nennen).

Nun heißt es für Magellan eisern die Muskeln straffen. Niemand der Kapitäne, niemand der Mannschaft darf merken, welchen mörderischen Schlag seine innere Sicherheit durch diese Enttäuschung erlitten. Denn eines weiß der Enttäuschte jetzt schon: jene Karte Martin Behaims war falsch, jene Nachrichten der Portugiesen von der entdeckten Durchfahrt im vierzigsten Breitegrade ein Irrtum. Trügerisch waren die Informationen, auf die er seinen ganzen Plan der Weltumfahrung aufgebaut, irrig alle Berechnungen Faleiros, falsch seine eigenen Behauptungen, falsch, was er dem Kaier Karl und seinen Räten versprochen. Wenn dieser Durchlaß überhaupt existiert — und zum erstenmal muß der bisher ehern Ueberzeugte an dies «wenn überhaupt» denken —, so muß er tiefer im Süden liegen. Nach Süden steuern bedeutet aber nicht, der Wärme entgegensegeln, sondern, da sie den Aequator längst überschritten haben, wieder polaren Zonen sich nähern. Es bleiben nur zwei Möglichkeiten: entweder zurück in wärmere Zonen oder irgendwo hier überwintern.

Dunkle Gedanken müssen von diesem Augenblicke an, da die Rekognoszierungsschiffe enttäuscht zurückkehrten, Magellans Seele beschattet haben. Und wie im innern Raum seines Herzens verdüstert sich auch im äußern Raume die Welt. Immer unfreundlicher, immer nackter und leerer zeigt sich die Küste, immer finsterer der Himmel. Verloschen das weiße, das südliche Licht, verdüstert zu grauem Wolkengeschiebe der blaue Zenit. Dahin die tropischen Wälder mit ihrem schwülen und süßen Duft, der weit über die Küste hinaus noch die nahenden Schiffe umschmeichelt! Hier stelzen am nackten sandigen Strand nur Pinguine herum, ängstlich fortwatschelnd, sobald man ihnen naht, dumm und faul wälzen sich Seelöwen auf den Klippen. Sonst will weit und breit kein Lebewesen sich zeigen, Mensch und Tier scheinen ausgestorben in der herzbeklemmenden Oednis. Ein einziges Mal jagen am Land große, wilde Männer in wirrer Flucht davon, wie Eskimos ganz in Felle gehüllt. Aber nicht die Glöckchen, nicht die hingehaltenen bunten Kappen können sie heranlocken. Unfreundlich und abweisend rennen sie fort, sobald man sich ihnen nähern will, und vergeblich erweist sich jeder Versuch, eine Spur ihrer Behausung zu finden.

Immer mühsamer, immer langsamer wird die Fahrt, denn unerbittlich hält Magellan Kurs an der Küste. Jede kleine Bucht, jeder winzige Hafen wird auf das gründlichste durchforscht und mit dem Senkblei durchsucht. Deutlich fühlt man, wie der unsicher Gewordene sich anklammert an diese eine, an die letzte Hoffnung, vielleicht hätten die Karte und jene Portugiesen sich nur in der Breitenbestimmung geirrt und die gesuchte Straße liege ein paar Meilen tiefer, als ihre Flunkereien behaupteten.

Weiter, weiter also geht unter dem verdüsterten Himmel die Fahrt der Küste entlang. Immer grauenhafter wird die Oede, immer kürzer werden die Tage, immer länger die Nächte. Nicht mehr in mildem Blau, von leichter Brise sanft dahingetragen, gleiten die Schiffe dahin: eisige Stürme reißen jetzt wild an den Segeln, mit weißen Körnern schmettert Schnee und Hagel herab, grau und gefährlich bäumt sich das Meer. Zwei Monate braucht die Flotte, um das kleine Stück vom La Plata-Strom bis nach Port San Julian dem feindlichen Wetter abzukämpfen. Fast täglich hat die Mannschaft mit Orkanen zu kämpfen, den berüchtigten «pamperos» jener Gegend, den brüsken Windstößen, welche die Maste zerschmettern und Segel wegreißen, es wird kälter, es wird düsterer von Tag zu Tag, und noch immer, noch immer zeigt sich der «paso» nicht. Grausam rächen sich jetzt die versäumten Wochen. Denn während die Flotte alle Winkel und Buchten durchforschte, ist ihr der Winter vorausgerannt. Nun steht er vor ihnen, der böseste, gefährlichste Feind, und sperrt mit Stürmen den Weg. Ein halbes Jahr ist vertan und nicht näher weiß Magellan sich noch seinem eigentlichen Ziel als an dem Tage, da er wegsteuerte von Sevilla.

*

Allmählich beginnt die Mannschaft ihre Unruhe offen zu zeigen; aus Instinkt spüren sie, daß etwas nicht in Ordnung geht. Hat man ihnen denn nicht in Sevilla beim Anheuern erzählt, daß die Reise nach den Gewürzinseln ziele, in den strahlenden Süden, in paradiesische Welt? Hat der Sklave Enrique ihnen seine Heimat nicht als Schlaraffenland geschildert, wo man mit bloßer Hand die kostbarsten Gewürze mühelos vom

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Tatsachenberichtes auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts wetteiferten Spanien und Portugal im Erwerb neuentdeckter Ländereien. Immer wagemutiger wurden die Seefahrer. Gewaltige Schätze lockten: Gold und — fast wichtiger noch — Gewürze. Die Tat des Columbus hatte das Weltbild verändert, doch eine andere Tat blieb noch zu tun übrig, die schönste und schwerste: auf ein und demselben Schiff den ganzen Erdball zu umrunden und damit den Kosmologen und Theologen der Vergangenheit die Rundform der Erde zu erweisen. Sie wird die Lebensidee und das Schicksal des Fernao de Magelhaes sein, den die Geschichte Magellan nennt. Vom März 1505 bis Juni 1512 di nt der Portugiese Magellan seinem Vaterland als Unteroffizier der Krieg marine. Kriegerische Fahrten nach Indien macht er mit, er holt sich die ersten Wunden in der siegreichen Schlacht von Cannanore gegen den Zamorin von Calicut (Kalkutta), kämpfte tapfer bei der Niederlage von Malacca mit und war Mitglied anderer gefährlicher Expeditionen. Als Hinkemann wird er für den Militärdienst untauglich. Wie er sich von König Manuel die wohlverdiente Gunst einer kleinen Besserstellung erbittet, erfährt er eine schroffe Abweisung. Schweigend trägt er die Enttäuschung, im stillen aber reift in ihm der Entschluß zum Abfall. Er verbindet sich mit dem Kartographen und Astronomen Ruy de Faleiro und plant, Indien, den Orient, auf dem Westwege zu erreichen und eine Durchfahrt durch den neuentdeckten Erdteil zu suchen. Im Herbst 1517 wird der verwegene Entschluß zur Tat. Am 20. Oktober langt er mit seinem Sklaven Enrique in Sevilla an. Dort wird er Schwiegersohn des angesehenen und einflußreichen Diego Barbosa, findet Verbindungen und kann sogar dem jungen spanischen König (dem spätern Kaiser Karl V.) seinen Plan persönlich vortragen. Er findet Gehör und Hilfsbereitschaft. Allein, tausend Schwierigkeiten stellen sich nun der Verwirklichung des Planes entgegen; je mehr Spanien die Ausfahrt zu beschleunigen sucht, desto grimmiger versucht Portugal, sie zu verhindern. Der portugiesische Konsul in Sevilla, Sebastian Alvarez, scheut selbst die gemeinsten Mittel nicht, die Ausfahrt zu sabotieren. Trotzdem können am 10. August 1519, gerade ein Jahr und fünf Monate, nachdem König Karl den Vertrag mit Magellan unterschrieben hat, die fünf Schiffe die Reede von Sevilla verlassen. Das größte ist der «San Antonio» mit 120 Tonnen. Magellan überläßt ihn Juan de Cartagena zum Kommando und nimmt die «Trinidad» als Flaggschiff. Die weitern Schiffe sind die «Concepcion» (90 Tonnen, Kommando: Gaspar Quesado), die «Victoria» (85 Tonen, Kommando: Luis de Mendoza) und der «Santiago» (75 Tonnen, Kommando: Joao Serrao). Dienstag, den 20. September 1915, stoßen die fünf Schiffe endgültig vom heimatlichen Boden ab. Magellans schwierigste Aufgabe ist es, bei jeder Witterung die kleine Flotte beisammen zu halten. Die spanischen Offiziere seiner Schiffe lieben ihn, den Portugiesen, nicht. Sie sind eifersüchtig auf die Machtbefugnis des Fremden und sie hassen den Schweiger, der sie von seinem Vertrauen ausschließt. Juan de Cartagena, erstaunt darob, daß Magellan den vorbesprochenen Kurs stärker südlich nimmt, verlangt Aufschluß vom Admiral. Magellan verweigert jede Auskunft, und als de Cartagena den Gehorsam verweigert, legt ihn der Admiral bei der ersten sich bietenden Gelegenheit in Gegenwart aller Kapitäne in Ketten. Am 29. November kommt die brasilianische Küste in Sicht, und am 13. Dezember fahren die Schiffe in den Hafen von Rio de Janeiro ein. Nach 13 Tagen Rast geht die Fahrt weiter und am 16. Januar 1520 gelangt die Flotte in die Mündung des La Plata-Stromes. Alle glauben, den «Durchgang» ins andere Meer gefunden zu haben.

Boden aufliest? Hat man ihnen nicht Reichtum versprochen und baldige Heimkehr? Statt dessen führt dieser finstere Schweiger sie in immer kältere und armseligere Wüsteneien. In kleinem, kurzem Bogen schleicht manchmal eine kraftlose Sonne gelb durch die Wolken, aber meist ist der Himmel völlig verhangen, nach Schnee schmeckt die Luft. Mit kaltem Griff rasiert der Wind ihnen grob die Wangen und eisig greift er durch die zerfetzten Kleider; schon frieren die Hände an, wenn sie die gefrorenen Taue fassen wollen, und der Atem erstarrt vor dem Munde zu Rauch. Und dabei: welche Oede ringsum, welche grausame Trostlosigkeit!

Vergebens sucht Magellan ihr lautes Murren zu beschwichtigen. Sie mögen sich doch nicht schrecken lassen von dem bißchen Kälte, redet er ihnen zu, und nicht gleich mutlos werden. Nur ein paar Tage sollten sie noch tapfer durchhalten. Im Notfall könne man ja immer noch überwintern und dann bei freundlicherem Wetter die Reise fortsetzen. Jedoch die Mannschaft läßt sich mit leeren Worten nicht mehr beschwichtigen. Eine Fahrt in solch eisige Zonen könne nicht vorgesehen worden sein von ihrem König. Man habe sie in eine Oednis geschleppt, wo noch nie ein Christenmensch gewesen, wo nicht einmal Heiden und Menschenfresser, nicht einmal Bären und Wölfe hausten. Was hätten sie hier zu schaffen? Warum steuere man gerade diesen abwegigen Kurs, wo doch eine andere, die ostindische Straße, bequem zu den Gewürzinseln führe, ohne solche Eiswüsten und mörderische Zonen zu berühren? So antworten offen und laut die Mannschaften auf die Beschwichtigungen des Admirals. Unter sich allein, im schützenden Schatten des Schiffraums aber murren sie zweifellos noch heftiger.

Mit stiller Befriedigung beobachten die spanischen Kapitäne den steigenden Unmut der Mannschaft. Sie selbst mengen sich nicht ein; sie vermeiden mit dem Admiral zu sprechen, sie werden sogar auffälligerweise immer schweigsamer und stummer. Aber ihr Schweigen ist gefährlicher als der redselige Unmut der Matrosen. Mit kaum verhohlener Schadenfreude beobachten sie darum, wie er immer wieder bei jeder Oeffnung der Küste auf den zerrissenen Strand starrt. Nun, möge er nur noch weiter die Flotte in Frost und Ferne hineinsteuern! Sie brauchen ihm nicht mehr zu wehren, sich nicht mehr zu beschweren. Bald muß von selbst die Stunde kommen, da er eingestehen muß: ich kann, ich weiß nicht weiter. Dann aber ist auch der Augenblick gekommen, selbst das Kommando zu übernehmen und diesem hochmütigen Schweiger endgültig den Nacken zu beugen.

Eine fürchterlichere moralische Lage als die Magellans in jenen Wochen ist nicht zu erdenken. Denn Magellan kann, seit seine Hoffnung, den Durchgang zu finden, zweimal — das erste Mal bei der La Plata-Mündung, das zweite Mal bei der San-Matthias-Bai — grausam enttäuscht wurde, sich nicht mehr länger verhehlen, daß sein heiliger Glaube an jene Karte Behaim und die allzu leichtfertig für wahr gehaltenen Behauptungen jener unbekannten Piloten ein Irrglaube gewesen.

Das Vernünftigste wäre: jetzt die Wahrheit einzugestehen. Die Kapitäne zusammenzuberufen, ihnen erklären, daß die Karten und jene Erzählungen ihn genarrt hätten, und man erst im Frühjahr die Suche nach dem «estrecho» wieder aufnehmen könne. Aber Magellan hat sich zu weit vorgewagt, um noch zurückzukönnen. Zu lange hat er den andern vorgetäuscht, der selbst Getäuschte, er wisse einen neuen, kürzeren Weg nach den Molukken. Zu heftig hat er jene bestraft, die seine Allwissenheit auch nur leise anzweifelten; er hat die spanischen Offiziere beleidigt, er hat den höchsten Beamten des Königs an Bord abgesetzt und wie einen Verbrecher behandelt. All dies kann nur ein großer, ein entscheidender Triumph entschuldigen. Für Magellan gibt es kein Zurück mehr; im Augenblick, da er das Steuer nach Brasilien wenden ließe, wäre er nicht Befehlshaber mehr seiner Offiziere, sondern ihr Gefangener. So faßt er einen verwegenen Entschluß. Wie Cortez im gleichen Jahr die Schiffe hinter sich verbrennt, um seinen Soldaten die Möglichkeit der Rückkehr zu nehmen, beschließt Magellan, jetzt Schiffe und Mannschaft an einer so abgelegenen Stelle festzuhalten, daß selbst, wenn sie wollten, sie ihn nicht mehr zur Umkehr zwingen könnten. Findet er im Frühling dann den Durchgang, so ist alles gewonnen. Findet er ihn nicht, so ist alles verloren: für Magellan gibt es keinen Mittelweg mehr.

Immer wilder von Tag zu Tag, immer winterlicher wirft unterdessen sich der Sturm der Flotte entgegen. Kaum können die Schiffe mehr vorwärts. Endlich am 31. März zeigt sich an der leeren Küste wieder eine Bucht. Erster Blick des Admirals und letzter Hoffnungsblick zugleich: ist die Bucht offen, kann sie der ersehnte «paso» sein? Nein, die Bucht ist geschlossen. Trotzdem befiehlt Magellan, einzufahren. Und da schon die erste Erkundung zeigt, daß es hier an frischen Wasserquellen und Fischen nicht fehlt, gibt er den Befehl: nieder die Anker! Und zu ihrem Erstaunen und vielleicht Erschrekken erfahren Kapitäne und Mannschaft, daß ihr Admiral (ohne jemanden zu verständigen oder zu befragen) beschlossen hat, hier in San Julian, dieser unbekannten, unbesiedelten Bucht im neunundvierzigsten Breitegrade, an einem der düstersten und abgelegensten Orte der ganzen Erde, den noch nie ein Seefahrer erkundet, Winterquartier zu halten.

Die Meuterei.

In dem winterlichen Kerker dieser weltfernen, wolkenüberhangenen Bucht von San Julian müssen die gesteigerten Gegensätze notwendigerweise noch härter widereinanderprallen als auf der offenen See. Magellan allein von allen weiß, daß die Flotte fruchtbare tropische Länder bestenfalls erst in vielen Monaten erreichen kann; darum gibt er Ordre, die mitgebrachten Lebensmittel in einer viel strengeren Weise als bisher zu rationieren. Phantastische Kühnheit dies: hier am Ende der Welt eine an sich schon mißgestimmte Mannschaft gleich am ersten Tage mit der Mitteilung zu verärgern, daß von nun an die tägliche Zuteilung von Brot und Wein erhebliche Kürzung erfahren müsse.

In der Tat hat einzig diese energische Maßnahme späterhin die Flotte gerettet. Nie hätte sie jene berühmte, beinahe hunderttägige Fahrt durch den Pazifischen Ozean überstehen können, wäre die eiserne Ration nicht aufgespart worden. Aber die Mannschaft, innerlich gleichgültig gegen das ihr unbekannte Projekt, zeigt sich keineswegs gewillt, eine solche Einschränkung hinzunehmen. Wenn man nicht genug Lebensmittel habe, murrt sie, solle man eben umkehren. Schließlich sei man weiter nach Süden gelangt als seit Menschengedenken ein Schiff. Niemand könne ihr zu Hause vorwerfen, sie hätte ihre Pflicht nicht getan. Einige von ihr seien der Kälte schon erlegen und nicht für das Eismeer, sondern für die Molukken hätten sie sich anheuern lassen.

*

Daß eine solche endgültige Auseinandersetzung erfolgen und zwar baldigst erfolgen muß, kann Magellan sich nicht mehr verhehlen. Zu stark ist in den letzten Wochen die Spannung des beiderseitigen Schweigens und Stummsich-Ueberwachens zwischen ihm und den Kapitänen geworden, zu unerträglich das kalte Aneinandervorübergehen, Tag für Tag, Stunde für Stunde an Bord des gleichen engen Schiffs. Irgend einmal muß dieses Schweigen endlich ausfahren in Tumult oder Gewalttat.

Die Schuld an diesem gefährlichen Zustand liegt eher bei Magellan als bei den spanischen Kapitänen, und zu billig ist die übliche Art, Magellans unbotmäßige Offiziere einfach als einen Klüngel schwarzer Verräter, als die ewigen Neider und Befeinder des Genius darzustellen. In jenem kritischen Augenblick hatten Magellans Kapitäne nicht nur das Recht, sie hatten geradezu sogar die Pflicht, Auskunft über seine Absichten zu verlangen, denn es geht nicht nur um ihr eigenes Leben,

(Fortsetzung Seite 1463)

CRÊPE DE CHINE

LE PARFUM ENVELOPPANT COMME LA SOIE

F. MILLOT

GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ: PARBO S.A., RUE PH. PLANTAMOUR 19, GENÈVE

der neue Tabak

besonders mild

Feinschnitt und Mittelschnitt

35 ★

40 ★★

50 ★★★

sondern um das der ihnen vom König unterstellten Männer. Was die spanischen Kapitäne forderten, war nichts als das Natürlichste: ihr Führer solle endlich Schluß machen mit der Heimlichtuerei, sich mit ihnen an einen Tisch setzen und den weiteren Kurs der Flotte mit ihnen erörtern.

Aber der unselige Magellan — dies seine Qual und seine Schuld — kann seine Karten nicht eher aufdecken, solange er nicht gewiß ist, wirklich den Trumpf in Händen zu halten. Er kann zu seiner Deckung jenen Portolan Martin Behaims nicht vorzeigen, weil dort fälschlicherweise der «paso» schon im vierzigsten Breitegrad eingezeichnet ist. Er darf nicht eingestehen, nun nachdem er Juan de Cartagena abgesetzt hat: ich habe mich irreführen lassen von falschen Berichten und euch irregeführt. Er muß sich blind stellen, sich taub stellen, die Lippen verpressen und nur die Faust zum Gegenschlag bereithalten, falls ihm die unbequeme Neugier zu nah an den Leib rückt.

Klar steht also das Recht auf seiten der Offiziere, die Not auf seiten Magellans. Wenn sie ihm jetzt derart dringlich auf den Leib rücken, so ist ihr Drängen nicht müßige Neugier, sondern gebotene Pflicht. Gesagt muß auch sein zu ihrer Ehre: nicht heimtückisch haben die Kapitäne Magellan überfallen. Noch einen letzten Wink geben sie ihm, um ihn wissen zu lassen, ihre Geduld sei zu Ende, und wenn er wollte, könnte Magellan das Zeichen verstehen. Denn um Erbitterung der Kapitäne über seine eigenmächtig gegebene Ordre durch eine gesellschaftlich-höfliche Geste zu lindern, hat er sie feierlich einladen lassen, am Ostersonntag gemeinsam Messe zu hören und nachher mit ihm auf seinem Flaggschiffe zu speisen. Aber nicht so leichten Kaufs lassen sich die spanischen Edelleute «abspeisen» im wörtlichsten Sinn des Wortes. Nachdem der hohe Herr Fernao de Magelhaes sie als erfahrene Seefahrer und Beamte des Königs in durch neun Monate nicht einer einzigen Aussprache über die Dispositionen der Flotte würdig erachtet hat, danken sie höflich für die Gnade eines einmaligen Mittagstisches. Oder vielmehr: sie danken nicht einmal. Sogar diese bescheidenste Geste der Höflichkeit bleibt aus. Ohne sich die Mühe einer Absage zu nehmen, überhören oder vergessen geflissentlich die drei Kapitaine Gaspar Quesada, Luis de Mendoza, Antonio de Coca die Einladung ihres Admirals. Leer bleiben die bereitgestellten Stühle, unberührt die Teller. Allein, kläglich allein, sitzt Magellan an dem gedeckten Tische mit seinem Vetter Alvaro de Mesquita, den er aus eigener Machtvollkommenheit zum Kommandanten ernannt hat, und übel mundet ihm wahrscheinlich dies als Friedensfest vorbereitete Ostermahl. Offen haben durch ihr gemeinsames Fernbleiben die vier Kapitäne ihm den Fehdehandschuh vor die Füße geworfen. Offen haben sie Magellan wissen lassen: «Der Bogen ist überspannt! Hüte dich oder besinne dich!»

*

Magellan hat die Warnung verstanden. Aber nichts kann diesen eisennervigen Mann verstören. Ruhig bleibt er, ohne seine Erbitterung zu verraten, mit Mesquita bei Tisch, ruhig erteilt er auf dem Schiff die gewohnten Befehle, ruhig streckt er abends die schweren, wuchtigen Glieder zum Schlafe. Bald erlöschen alle Lichter; reglos wie große schwarze schlummernde Tiere liegen die fünf Schiffe im Schatten der Bucht; kaum nimmt man von einem den Umriß des andern wahr, so völlig ist die Finsternis dieser winterlich langen, dieser wolkenverhangenen Nacht. Nicht kann man es sehen inmitten des drückenden Dunkels, nicht kann man es hören über dem heftigen Anschlag der Flut, daß um Mitternacht ein einzelnes bemanntes Boot sich leise von einem der Schiffe löst und sich dem «San Antonio» mit lautlosen Rudern nähert. Niemand kann ahnen, daß die drei königlichen Kapitäne Juan de Cartagena, Gaspar Quesada und Antonio de Coca in dem schmugglerisch leisen Boote versteckt sind. Der Plan der verbündeten Offiziere ist energisch und klug. Sie wissen, daß man Macht und Uebermacht besitzen müsse, um einen verwegenen Gegner wie Magellan an die Wand zu drücken. Diese Uebermacht der spanischen Kapitäne hatte Karl V. wohlweislich gewünscht; bei der Abfahrt war nur eines, das Flaggschiff Magellans, einem Portugiesen anvertraut und wohlbedacht das Gegengewicht ausbalanciert, dadurch, daß der spanische Hof die vier andern Schiffe unter spanische Führung stellte. Dieses vom König gewünschte Verhältnis hatte zwar Magellan inzwischen eigenmächtig umgestoßen, indem er erst Juan de Cartagena, dann Antonio de Coca wegen «Unverläßlichkeit» das Kommando des «San Antonio» abnahm und dies zweite und zweitwichtigste Schiff seinem Vetter Mesquita in die Hand gab. Mit den beiden größten Schiffen in fester Hand weiß er sich im Notfall auch militärisch Herr der Flotte. Um seine Verteidigungsfront zu brechen, um den Willen des Kaisers wiederherzustellen, gibt es daher nur ein Mittel: des «San Antonio» sich neuerdings zu bemächtigen, den rechtswidrig eingesetzten Mesquita auf irgendeine unblutige Weise unschädlich zu machen. Dann stehen die Spanier wieder drei zu zwei gegen Magellan und können so lange dem Admiral die Ausfahrt sperren, bis er sich bequemt hat, den königlichen Beamten die gewünschte Auskunft zu geben.

Vorsichtig fährt das Boot mit dreißig bewaffneten Männern an den schlafenden «San Antonio» heran, der hier im Hafen — wer denkt an Feinde? — keine Bordwache hält. Mit Strickleitern klettern die Angreifer an Bord empor, voran Juan de Cartagena und Antonio de Coca. Als frühere Kapitäne dieses Schiffs finden sie auch im Dunkel den Weg zum Schlafraum des Kommandanten; ehe Alvaro de Mesquita vom Bett auftaumeln kann, sieht er sich von Bewaffneten umringt, und schon ist er in Fußeisen gelegt und in das Gemach des Schiffsschreibers gestoßen. Jetzt erst wachen einige Matrosen auf. Einer, der maestre Juan de Eloriaga, wittert Verrat. Grob fragt er Quesada, was er nachts hier auf dem Schiffe zu schaffen habe. Aber Quesada antwortet mit sechs raschen Dolchstößen, und blutend bricht Eloriaga zusammen. Alle Portugiesen an Bord werden in Eisen gelegt: damit sind die verläßlichsten Anhänger Magellans schachmatt gesetzt; um die übrige Mannschaft zu gewinnen, läßt Quesada die Vorratskammern öffnen und erlaubt jedem der Matrosen, sich einmal endlich Wein und Brot in reichlicher Ration zu gönnen. Gelassen können Juan de Cartagena, Quesada und de Coca wieder zu ihren Schiffen zurückrudern, um sie für den Notfall kampfbereit zu machen; der «San Antonio» wird unter des einem Manne anvertraut, dessen Name hier zum erstenmal erscheint, Juan Sebastian del Cano. In dieser Stunde ist er gerufen, um Magellan an der Verwirklichung seiner Idee zu hindern; in einer andern wird das Schicksal ihn und gerade ihn auswählen, um Magellans Werk zu vollenden.

Und dann liegen die Schiffe wieder reglos wie große schwarze schlummernde Tiere im Schatten der Bucht. Kein Laut und kein Licht läßt das Geschehene ahnen.

*

Winterlich, spät und düster bricht in diesen unwirtlichen Zonen der Morgen an. Reglos liegen die fünf Schiffe an der gleichen Stelle in dem eisigen Gefängnis der Bucht. An keinem äußern Zeichen kann Magellan bemerken, daß sein verläßlicher Vetter und Freund, daß alle Portugiesen an Bord des «San Antonio» in Ketten liegen und ein rebellischer Kapitän statt Mesquita das Kommando führt. Am Mast weht derselbe Wimpel wie vergangenen Tags, alles scheint, von ferne gesehen, unverändert, und wie jeden andern Morgen läßt Magellan das Tagwerk beginnen. Wie jeden Morgen schickt er von der «Trinidad» ein Boot ans Land, um die tägliche Ration an Holz und Wasser zu den Schiffen zu holen. Wie jeden Morgen legt dies Boot zuerst bei dem «San Antonio» an, der dann regelmäßig ein paar Matrosen zu gleichem Zwecke mitschickt. Aber sonderbar: als diesmal das Boot heranrudert, läßt man vom «San Antonio» keine Strickleiter herab, kein Matrose zeigt sich, und als die Ruderer ärgerlich zum Deck hinaufrufen, man möge sich

Schrecksekunde (z. B. im Automobilverkehr) die Nerven entscheiden!

Schreckhaft?

aufgeregt-abgespannt, unsicher - schnell ermüdet durch die Anstrengungen des Berufs und Verkehrslebens oder des Sports? Fehlt's an den Nerven, dann fehlts wahrscheinlich an Lecithin! Lecithin ist Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich! Dr. Buer's Reinlecithin - denn das ist konzentrierter Nervennährstoff! Es wirkt nachhaltig - nervenpflegend - Nervenkraft aufbauend. Ihr Apotheker führt es. Wenn Nerven versagen: Nervöse Kopf-, Herz- und Magenschmerzen - nervöse Unruhe und nervöse Schlaflosigkeit - dann

Dr. Buer's Reinlecithin . . . nährt Nerven nachhaltig . .

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in Apotheken.
Depotlager: Salis & Dr. Hofmann, Apoth., Zürich, Löwenstr. 1

Inserate in der „Zürcher Illustrierten" bringen erfreulichen Erfolg

Nach dem Rasieren: SCHERK

TARR

Keine trockene Haut · Keine Infektion · Keine Flechten · Kein Spannen

Das jugend-frische Gesicht

mit den gesunden Zähnen zeigt deutlich, was durch die bewährte, täglich zweimalige „Odol"-Mund- und -Zahnpflege erreicht werden kann. „Odol"-Mundwasser und -Zahnpasta beseitigen üblen Mundgeruch und halten gleichzeitig Zähne, Mund und Hals gesund. „Odol" verhindert durch seine bakterientötende Wirkung die Zersetzung von Speiseresten im Munde. Es vermittelt jenes einzigartige Gefühl der Erfrischung und Belebung, das den „Odol"-Produkten eigen ist.

Odol

-Mundwasser und -Zahnpasta, letztere schäumend oder nichtschäumend, werden auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung in unübertroffener Qualität geliefert.

ODOL COMPAGNIE A.-G. GOLDACH-ST. GALLEN

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- und Fußmißbildungen. Verlangen Sie Gratisbroschüre Nr. 14. Keine Korkstiefel, jeder Ladenschuh verwendbar. Eigene Patente. „Extension", Zürich 7, Kütistr. 4. Frankfurt a.M., Amsterd., Stockholm.

Worte des Herzens J. K. Lavater

Ein Büchlein der religiösen Verinnerlichung für jung und alt, das sich ganz besonders zu Geschenkzwecken eignet. Preis in Halbleinen Fr. 2.50. Geschenkausgabe Fr. 4.-. In jeder guten Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Mit einer „Spalt-Tablette" schlafen Sie ohne Kopfschmerz ein und erwachen am nächsten Morgen so frisch, als sei nichts gewesen. Wer „Spalt-Tabletten" noch nicht probiert hat, der kennt auch nicht die angenehme Wirkung derselben. Sie sind nicht nur für Kopfschmerzen und andere Schmerzen, sondern bekämpfen auch den allbekannten Kater, eine Mischung von Übelkeit und Benommenheit. Auch führen sie eine schnellere Ausscheidung zuviel getrunkener Alkoholmengen herbei. Nehmen Sie jedoch rechtzeitig eine „Spalt-Tablette", so wird dieses „Verkatertsein" von vornherein verhindert. „Spalt-Tabletten" sind ein Kombinationspräparat, das auch Zahnschmerzen und Migräne wirksam bekämpft.
Preis: 10 Stück Fr. 1.-, 20 Stück Fr. 1.75
Zu haben in allen Apotheken.
Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Poststr. 6/25, Zürich 1.

ZÜRICHSEE GEMÄLDE VON H. PIEPER

sputen, erhalten sie den verblüffenden Bescheid: auf diesem Schiffe würden nicht mehr Befehle von Magellan, sondern einzig solche von Kapitän Gaspar Quesada entgegengenommen. Eine soche Antwort ist allzu erstaunlich, als daß das Boot nicht stracks zum Flaggschiff zurückkehrte, um dem Admiral Bescheid zu bringen.

Magellan übersieht sofort die Situation: der «San Antonio» ist in der Hand der Rebellen. Man hat ihn überspielt. Aber selbst eine mörderische Ueberraschung kann weder den Pulsschlag seiner Hand noch die Klarheit seines Denkens für einen Augenblick verwirren. Sein erstes ist, sich Uebersicht über den Umfang der Gefahr zu schaffen: wie viele Schiffe sind noch für ihn? Wie viele gegen ihn? Unverzüglich sendet er das kleine Boot von Schiff zu Schiff. Außer dem unbeträchtlichen «Santiago» erklären sich alle drei für den Rebellen, der «San Antonio», die «Concepcion», die «Victoria». Drei gegen zwei oder vielmehr drei gegen eins, denn der «Santiago» zählt im Fall eines Kampfes kaum mit. Die Partie scheint also verloren und jeder andere würde sie aufgeben: Magellans Unternehmen, dem er Jahre seines Lebens zugewandt, ist in einer einzigen Nacht vernichtet. Einzig mit seinem Flaggschiff kann er eine Fahrt ins Unbekannte nicht fortsetzen, und auf die andern Fahrzeuge vermag er weder zu verzichten noch ihren Gehorsam zu erzwingen. Hilfe kann von keiner Seite kommen in einer Zone, die noch nie der Kiel eines europäischen Schiffs gestreift. Nur zwei Möglichkeiten bleiben in dieser grauenhaften Situation für Magellan übrig. Die eine, die logische und angesichts seiner Unterlegenheit eigentlich selbstverständliche wäre: den eigenen Starrsinn zu zerbrechen, mit den spanischen Kapitänen Verständigung zu suchen. Und dann noch die zweite, die völlig absurde, aber heroische: alles auf eine Karte zu setzen, und trotz der absoluten Aussichtslosigkeit einen entscheidenden Gegenschlag zu versuchen, um die Meuterer zu Paaren zu treiben.

*

Alles spricht für die Lösung im Sinne der Nachgiebigkeit. Denn noch haben die spanischen Kapitäne Magellan nicht persönlich bedroht, noch haben sie keine bestimmte Forderung an den Admiral gestellt. Zu gut entsinnen sie sich des in der Kirche von Sevilla geleisteten Eids, zu gut kennen sie die schimpflichen Strafen für Meuterei und Desertion. Edelleute wie Juan de Cartagena, Luis de Mendoza, Gaspar Quesada, Antonio de Coca, die der König zu seinen Vertrauensleuten erhoben, wollen in Ehren und nicht mit dem Makel des Verrats belastet nach Spanien zurückkehren. Darum pochen sie gar nicht auf ihre Ueberzahl, sondern erklären sich von Anfang an zu friedlicher Unterhandlung bereit: nicht eine blutige Rebellion wollen sie mit der Beschlagnahme des «San Antonio» beginnen, sondern nur eine Pression ausüben und von dem beharrlichen Schweiger endlich ein klares Wort über Ziel und Kurs der königlichen Flotte erzwingen.

Keineswegs ist also der Brief, den jetzt Gaspar Quesada als Vertrauensmann der spanischen Kapitäne an Magellan sendet, eine Herausforderung. Im Gegenteil — «supplicacion», das heißt: Bittschrift, ist er demütig betitelt, und in den höflichsten Formen beginnt er mit einer Rechtfertigung der nächtlichen Maßnahme. Nur wegen der schlechten Behandlung, die sie von dem Admiral erfahren, hätten sie sich genötigt gesehen, das Schiff zu beschlagnahmen, als dessen Kommandanten sie der König eingesetzt. Diese Aktion möge Magellan aber nicht dahin deuten, als ob sie ihm damit das Admiralsrecht absprechen wollten, das Seine Majestät ihm verliehen. Sie beanspruchten nur in Hinkunft bessere Behandlung, und falls er diesem ihren berechtigten Wunsche nachkommen wolle, würden sie nicht nur gehorsam, wie es ihre Pflicht sei, sondern auch mit größtem Respekte ihm zu Diensten stehen.

Angesichts der unverkennbaren militärischen Ueberlegenheit der spanischen Kapitäne bedeutet dieser Appell ein ausgezeichnetes Angebot. Jedoch Magellan hat sich bereits längst für die andere, die heroische Lösung entschieden. Irgendwie muß ihm der Ton des Briefes verraten haben, daß diese vier oder fünf Führer der Rebellion nicht zum Aeußersten entschlossen sind, und in dieser Schwäche gewahrt er ihre einzige Unterlegenheit bei größter numerischer Uebermacht. Nutzt man diese Chance aus, schlägt man blitzhaft zu, so kann man vielleicht das Blatt noch wenden und durch Kühnheit die schon verlorene Partie wieder zurückgewinnen.

Aber — man muß es immer von neuem betonen und wiederholen — der Begriff Kühnheit hat bei Magellan eine besondere Färbung. Kühn handeln heißt bei ihm keineswegs, heiß zugreifen, impulsiv vorstoßen, sondern im Gegenteil: etwas unerhört Gefährliches mit dem Maximum von Vorsicht und Berechnung unternehmen. In einer Sekunde ist sein Plan fertig, die übrige Zeit wird nur dienen, dessen Einzelheiten präzis zu durchdenken. Magellan erkennt: er muß dasselbe tun wie seine Kapitäne, er muß wenigstens eines Schiffs sich bemächtigen, um wieder in die Vorhand zu kommen. Jedoch wie leicht hatten es die Kapitäne, wie schwer Magellan! Sie überfielen im Dunkel der Nacht ein völlig ahnungsloses Schiff. Schlafend lag der Kapitän, schlafend die Mannschaft. Keine Abwehr war gerüstet, keiner der Matrosen hatte eine Waffe zur Hand. Jetzt aber ist heller Tag. Mißtrauisch beobachten von drei Schiffen die Kapitäne jede Bewegung an Magellans Flaggschiff, Kanonen und Bombarden sind bereitgestellt, Arkebusen gespannt; denn die Aufrührer kennen Magellans Mut genug, um ihm auch einen tollkühnen Angriff zuzutrauen.

Doch sie kennen nur seinen Mut, nicht auch seine List. Sie ahnen nicht, daß dieser rapide Rechner auch das Unwahrscheinlichste wagen wird, nämlich am hellichten Tage mit einer Handvoll Leute angesichts dreier schwerbewaffneter Schiffe eine Attacke zu unternehmen. Schon dies ist ein geniales Diversionsmanöver, daß er für seinen verwegenen Coup nicht den «San Antonio» ins Auge faßt, wo sein Vetter Mesquita in Ketten liegt. Denn selbstverständlich wird hier sein Angriff am ehesten erwartet. Aber gerade, weil sein Schlag zur Rechten erwartet wird, schlägt Magellan zur Linken zu, nicht gegen den «San Antonio», sondern gegen die «Victoria».

Jede Einzelheit dieses Gegenschlags ist blendend durchdacht. Zunächst hält Magellan die Mannschaft, die ihm die Supplicacion, das Verhandlungsangebot Quesedas überbracht hat, mit ihrem Ruderboot zurück. Damit ist zweierlei gewonnen: erstens ist für den Fall eines Zusammenstoßes die Mannschaft der Meutererschiffe bereits um einige Kämpfer geschwächt, zweitens hat er durch diesen raschen Zugriff statt eines Ruderbootes zwei in Händen, und dieser scheinbar winzige Vorteil wird bei der Attacke sich bald als entscheidend erweisen. Denn, sein eigenes Boot zurückbehaltend, kann er auf dem weggekaperten Boot jetzt seinen unbedingt verläßlichen Waffenmeister, den Alguacil der Flotte, Gonzalo Gomez de Espinosa, mit fünf Mann zur «Victoria» senden, um dem meuterischen Kommandanten Luis de Mendoza einen Brief zu überbringen.

Arglos sehen vom Bord ihrer wohlgerüsteten Schiffe die Rebellen das winzige Boot heranrudern. Kein Verdacht regt sich bei ihnen. Denn wie sollte ein Boot mit fünf Mann ein Schiff mit sechzig gutgerüsteten Soldaten und geladenen Bombarden angreifen, das ein so verläßlicher Kapitän wie Mendoza befehligt. Freilich, das eine können sie nicht merken, daß diese fünf Männer, unter ihren Kleidern versteckt, Waffen mit sich tragen und Gomez de Espinosa dazu einen bedeutsamen Auftrag. Gemächlich, sehr gemächlich, mit einer bestimmt ausgesparten und berechneten Langsamkeit — jede Sekunde ist auskalkuliert — klettert er hinter seinen fünf Soldaten an Bord hinauf und übergibt dem Kapitän Luis de Mendoza Magellans schriftliche Einladung, er möge zu einer Besprechung auf das Flaggschiff kommen.

Mendoza liest den Brief. Aber er erinnert sich zu genau an die Szene, wie damals Juan de Cartagena auf der «Trinidad» plötzlich wie ein Verbrecher verhaftet wurde. Nein, so töricht wird ein Luis de Mendoza nicht sein, in die gleiche Mausefalle sich locken zu lassen! «Dorthin wirst du mich nicht kriegen», lacht er während des Lesens. Aber dieses Lachen endet kraß mit einem kollernden Laut — der Dolch des Alguacil ist ihm tödlich in die Kehle gefahren.

Genau in diesem kritischen Augenblick — und hier erkennt man, wie phantastisch exakt Magellan jede Minute und jeden Meter des Hinüberruderns von Schiff zu Schiff vorauskalkuliert hatte — sind fünfzehn schwerbewaffnete Mann, die Duarte Barbosa mit dem andern, dem eigenen Boot der «Trinidad» an die «Viktoria» herangerudert hat, an Bord geklettert. Starr blickt die Mannschaft auf die Leiche ihres Kapitäns, den der Waffenmeister der Flotte mit einem Stoß justiziert hat, und noch haben sie nicht Zeit genug, um das Vorgefallene zu verstehen und sich zu entscheiden, da schon hat Duarte Barbosa das Kommando übernommen, schon haben seine Leute alle Posten besetzt, schon erteilt er Befehle, und ängstlich gehorcht die verschüchterte Mannschaft. Im Nu sind die Anker gelichtet, die Segel gehißt, und ehe die beiden andern Meutererschiffe den aus heiterm Himmel niederfahrenden Blitz überhaupt recht wahrgenommen haben, steuert die «Victoria» bereits als rechtmäßige Prise ihres Admirals auf das Flaggschiff zu. Drei Schiffe, die «Trinidad», die «Victoria» und der «Santiago», stehen jetzt dem «San Antonio» und der «Concepcion» gegenüber und sperren die Mündung der Bucht gegen jeden Fluchtversuch der Meuterer.

Mit einem Ruck ist durch dieses Manöver die Waagschale wieder hochgeschnellt, die schon verlorene Partie zurückgewonnen. Innerhalb von fünf Minuten sind die Kapitäne in die Hinterhand gekommen; ihnen verbleibt jetzt nur dreifache Möglichkeit: zu flüchten, zu kämpfen oder sich kampflos zu ergeben. Gegen Flucht hat der Admiral rechtzeitig vorgesorgt, indem er mit seinen drei Schiffen die Mündung sperrt. Zu einem Kampf kann es nicht mehr kommen: der plötzliche Prankenschlag Magellans hat den Mut seiner Gegner zerschmettert. Vergeblich, daß Gaspar Quesada in voller Rüstung, die Lanze in der einen Hand, das Schwert in der andern, die Mannschaft zum Kampf aufrufen will. Seine erschrockenen Leute leisten ihm keine rechte Gefolgschaft mehr; und es braucht nur ein Boot mit Magellans Matrosen an Bord zu kommen und jeder Widerstand erlischt auf der «Concepcion» und dem «San Antonio». Nach wenigen Stunden ist Alvaro de Mesquita befreit; in denselben Ketten, die den treuen Gefolgsmann Magellans gedemütigt, liegen jetzt die meuterischen Kapitäne.

*

Ein fürchterlicher Zwiespalt beginnt für Magellan. Ausdrücklich ist ihm vom König das unbeschränkte Recht über Leben und Tod zuerkannt, aber die Hauptschul-

(Fortsetzung Seite 1467)

digen sind gleichfalls Vertrauensleute der Krone. Um seiner Autorität willen müßte er jetzt hart bestrafen und darf doch nicht alle Meuterer bestrafen. Denn wie weiterfahren, wenn er nach Kriegsrecht ein Fünftel der Mannschaft an die Rahen knüpft? Tausend Meilen weit von der Heimat, in unwirtlicher Gegend, kann er als Admiral nicht hundert arbeitende Arme entbehren; er muß also die Schuldigen weiter mitnehmen, er muß sie durch Güte wiedergewinnen und doch anderseits durch ein hartes Exempel erschrecken.

Magellan entschließt sich, um seine Autorität durch eine energische Einschüchterung sichtlich zu machen, einen einzelnen zu opfern, und er wählt den einzigen, der mit blanker Waffe vorgegangen war, Gaspar Quesada, den Kapitän, der mit dem Dolch seinen getreuen Piloten Eloriaga tödlich verletzte. Feierlich beginnt das hochnotpeinliche Verfahren; die Schreiber, die escribeiros, werden berufen, die Zeugen zum Protokoll herangeholt, und mit genau derselben Weitschweifigkeit, demselben Formalismus, als säßen sie auf einer Schreiberbank in Sevilla oder Saragossa, verschreiben sie in der Oednis der patagonischen Küste seitenlang das hier unersetzliche Papier. Mesquita eröffnet als Vorsitzender mitten in Niemandsland das Verfahren wegen Mord und Aufruhr wider Gaspar Quesada, vormals Kapitän der Armada. Und Magellan fällt den Spruch. Gaspar Quesada wird zum Tode verurteilt, und die einzige Gnade, die der Admiral dem spanischen Edelmann zuerkennt, ist, daß die Hinrichtung nicht durch die garrotta, den Strick, sondern durch das Schwert vollzogen werden soll.

Wer aber soll der Henker sein? Schwer wird irgendeiner der Mannschaft sich freiwillig bereit finden. Endlich treibt man einen Henker auf, und zwar um grausamen Preis. Auch der Diener Quesadas hat Hand mit angelegt bei diesem Ueberfall auf Eloriaga, auch er ist des Todes schuldig erklärt worden. Nun bietet man ihm Begnadigung an, falls er die Enthauptung Quesadas vollziehen wolle. Die Alternative, selbst hingerichtet zu werden oder lieber seinen Herrn hinzurichten, mag für Luis de Molino, den Diener Quesadas, bitterer Gewissenskampf geworden sein. Aber schließlich erklärt er sich bereit. Mit einem Schlage säbelt er seinem Herrn das Haupt ab und rettet damit das eigene. Nach dem gräßlichen Brauch der Zeit wird der Leichnam Quesadas und ebenso die Leiche Mendozas gevierteilt, die verstümmelten Stücke an Pfählen aufgesteckt, und so die schauerliche Sitte des Tower und der andern Hinrichtungsstätten Europas zum erstenmal in die patagonische Welt verpflanzt.

Aber noch ein anderes Urteil muß Magellan fällen, und wer kann sagen, ob es milder oder grausamer gewesen als Tod durch das Schwert? Auch Juan de Cartagena, der eigentliche Führer des Aufstands, und ein Priester, der immer wieder zum Aufruhr geschürt, sind schuldig befunden worden. Aber hier schreckt selbst dem verwegenen Magellan die Hand zurück, ein klares Todesurteil zu verhängen. Den Mann, den ihm der König als conjuncta persona beigeordnet, durch Henkershand hinrichten zu lassen, darf selbst der Admiral nicht wagen, und Blut eines Priesters, dessen Haupt gesalbt ist mit heiligem Oel, zu vergießen, wird niemals der fromme Katholik auf sein Gewissen nehmen. In Ketten die beiden Hauptanstifter um die halbe Erde zu schleppen, ist gleichfalls untunlich. So entflüchtet Magellan der Entscheidung, indem er die beiden zur Aussetzung bestimmt. Wenn die Flotte wieder unter Segel geht, sollen die beiden, mit Wein und Lebensmittel für einige Zeit versehen, zurückgelassen werden an dem Strand von San Julian und dann soll Gott allein entscheiden über Leben oder Tod.

(Fortsetzung folgt)

DIE GALERIE UNBERÜHMTER OPTIMISTEN

Die Galerie unberühmter Optimisten,

jener raschentschlossenen Leute, die das Glück mutig beim Schopf zu packen verstanden und die sich dank eines respektablen Lotteriegewinnes Wohlhabenheit, Sorgenlosigkeit und Lebensfreude sicherten, wird am 25. November um ein weiteres Bild bereichert.

Wird es Ihr Bild sein?

Der Rahmen ist schon parat. Sehen Sie sich den reichdotierten Trefferplan an. Wer wollte da zögern? Doch nicht Sie, als geborener Optimist!

Zu-grei-fen!

ARVE 2

Ziehung 25. November unwiderruflich!

Los-Verkaufstellen in den Kantonen Aargau, Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Graubünden, Solothurn, Zug und Zürich

Fr. 100 000.—, 50 000.—

4 × 20 000	10 × 10 000
20 × 5 000	20 × 2 000
40 × 1 000	100 × 500 etc.

Lospreis Fr. 10.—. Zehnerserie Fr. 100.— mit mindestens einem Treffer. Gefl. einzahlen auf **Postscheck VII 1733** (und 40 Cts. für Porto). Versand auch gegen Nachnahme durch **ARVE-LOTTERIE,** Hirschmattstraße 13, Ecke Pilatusstraße, **Luzern, Telephon 25.992.**

55% der Lossumme, also Fr. 1 100 000 sind Treffer. Stark vermehrte mittlere Gewinne. Alles Bartreffer, die **steuerfrei** durch die Luzerner Kantonalbank ausbezahlt werden. Gültige Trefferlose anderer Schweizer Lotterien werden voll in Zahlung genommen. (40 Cts. in Marken für Porto beilegen.)

ZÜRICH: Lotteriebureau Bahnhofstr. 14, Zigarettenfabrik KRIM

Togal

gegen **Gicht**

Togal-Tabletten wirken rasch bei:
Rheuma | Hexenschuss
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerz
Erkältungs-Krankheiten

Togal löst die schädlichen Bestandteile im Blut und wirkt stark bakterientötend. Absolut unschädlich! Wirkt selbst in veralteten Fällen. Über 7000 Ärzte-Gutachten! Machen Sie noch heute einen Versuch!

Fr. 1.60 In allen Apotheken

Seine Ruh'

ist hin, sein Schlaf gestört durch den ewigen Krach im Haus. Warum benutzt er aber auch nicht OHROPAX-Geräuschschützer? Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar nur Fr. 2.70. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

INSERATE

in der «Zürcher Illustrierten» bringen erfreulichen Erfolg

Eine umwälzende Neuerung . . . Goldene Medaille an der Grande Saison de Paris 1936. Die Crème, die zugleich das Gesicht pudert,

MATYBEL

Zwei Qualitäten: **Extra trocken** für fettige Haut, **halb trocken** für neutrale und trockene Haut, beim Kauf ausdrücklich erwähnen. Farben: weiß, naturell, rosig, ocker, rachel, braun. Reklamepackung gegen Einsendung von Fr. 1.30 in Briefmarken. Verlangen Sie auch: Die bräunende Crème Matybel (Reklamepackung gegen Einsendung von Fr. 1.10 in Briefmarken).

Schminkeentferner Matybel
Rosenmilch Matybel, Nachtcrème } Reklameflasche gegen Fr. 1.75 in Briefmarken

Erhältlich in Apotheken, Parfümerien, Coiffeursalons und einschlägigen Geschäften oder durch **Etablissements Matybel, Dep. A, Meyrin (Genève)**

Nicht alle Blondinen sind hübsch — aber alle haben sie Sex-Appeal!

Wenn Sie blond sind und blond bleiben möchten, so müssen Sie zum mindesten einmal jedes Blondhaar-Shampoo (entweder mit Seife oder seifenfrei), das Ihnen schönes Haar verspricht, versuchen. Dann müssen Sie NURBLOND gebrauchen. Und Sie werden sehen, warum Millionen Blondinen seit 17 Jahren NURBLOND, dem ersten und Original Blondhaar-Shampoo, den Vorzug geben. NURBLOND macht blondes Haar nicht nur glänzend, weich und seidig (alle Shampoos tun das), sondern es gibt nachgedunkeltem Blondhaar die goldene Schönheit der Kinderjahre zurück und verhindert das Nachdunkeln hellblonden Haares. NURBLOND enthält weder Färbemittel noch schädliche Bleichmittel. Außerdem enthält NURBLOND „LINSOL". Dieser neue kostbare Olextrakt verhindert und beseitigt nicht nur sprödes Haar und Schuppen, sondern verjüngt auch die Wurzeln. Ihre Dauerwelle hält besser. Versuchen Sie NURBLOND noch heute, oder bestehen Sie darauf, daß Ihr Friseur es benutzt. Sie werden sprachlos sein über den Erfolg. Versuchen Sie NURBLOND heute auf unsere Kosten!

GRATIS! **Firma E. Gachnang, Dufourstr. 56, Abt. Z 11 2, Zollikon bei Zürich.**

Bitte senden Sie mir gratis ein Paket NURBLOND für blondes Haar.

Name: ..... Inliegend 15 Rp. in

Adresse: ..... Marken für Porto